

## *Wolfgang Klein*

### Einleitung

„Schnell einen Kuß, meinem Mann ist  
der Zwicker in die Bowle gefallen!“

Zu den merkwürdigsten Beobachtungen, die man in den Wissenschaften machen kann, zählt, daß es bestimmte Fakten gibt, deren überragende Bedeutung für das betreffende Gebiet immer wieder betont wird und die kaum ernsthaft und systematisch untersucht werden. In der Sprachwissenschaft ist ein solches Faktum die Rolle des Kontextes. Wenn man verstehen will, wie die Sprache tatsächlich funktioniert, dann genügt es nicht, nur das zu betrachten, was in den Worten selbst gesagt ist. Jede Äußerung ist vielfach mit Faktoren der Äußerungssituation verknüpft - mit Wahrnehmungen, die wir in dieser Situation machen, mit vorausgehenden oder folgenden Äußerungen, mit dem Wissen und den Annahmen von Sprecher und Hörer. Diese Verknüpfung ist oft so eng, daß man aus der Äußerung, wenn sie isoliert wird, weitgehend die Art der Situation herleiten kann, in der sie überhaupt einen Sinn ergibt - wie in dem Motto.

Dieses Beispiel zeigt auch, daß die Kontextgebundenheit keineswegs auf einige wenige Elemente einer Äußerung beschränkt ist. Die nicht allzu zahlreichen älteren Untersuchungen auf diesem Gebiet - sie stammen oft nicht von Sprachwissenschaftlern, sondern von Psychologen wie Bühler oder Logikern wie Russell oder Reichenbach - gelten vorwiegend den „indexikalischen“ Ausdrücken, wie etwa den Wörtern „hier“, „ich“ und der Tempusmarkierung in dem Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“. Wer mit „ich“ gemeint ist, wo „hier“ ist, wann er dort steht und nicht anders kann, das sagt uns nicht die Sprache, sondern der Kontext. In solchen Ausdrücken der personalen, lokalen und temporalen Deixis und anderen indexikalischen Elementen schlägt sich die Kontextgebundenheit am unmittelbarsten nieder. Kontextabhängig ist in demselben Satz beispielsweise auch das Wort „anders“. Es bedeutet ungefähr: „nicht in der Art der Handlung (oder des Vorgangs) x“, und was x ist, ergibt sich aus dem Kontext. Wir kennen Kontexte, in denen es unangemessen gewesen wäre, auf die Äußerung dieses Satzes zu antworten „Schlimm, wenn man sich nicht mehr setzen kann“, weil mit der Handlung x nicht das Hier-Stehen gemeint ist; es gibt aber auch Kontexte, in denen genau dies der Fall ist, wie wenn jemand sagt „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, ich habe es im Kreuz“. Und ebenso kontextabhängig ist das Wort „kann“, das ungefähr soviel bedeutet wie „unmöglich im Hinblick auf x“, wobei x irgendwelche Bedingungen sind, die sich aus dem Kontext ergeben; im obigen Beispiel etwa „unmöglich im Hinblick auf des Sprechers innerste Dispositionen“ bzw. „unmöglich aus physiologischen Gründen“.

Die Kontextgebundenheit ist ein weites Feld, und obwohl sich in den letzten Jahren

die Untersuchungen sehr gemehrt haben, überblicken wir es noch lange nicht. Das vorliegende Heft ist einigen Stellen darin gewidmet. In den ersten beiden Beiträgen, meinem eigenen und dem von *Veronika Ullmer-Ehrich*, geht es jeweils um komplexe sprachliche Handlungen, in denen Ausdrücke der lokalen und temporalen Deixis eine wichtige Rolle spielen: um Wegauskünfte und um Wohnraumbeschreibungen. *Norbert Dittmar* befaßt sich damit, wie ausländische Arbeiter Wörter wie „können“, „müssen“ usw. erlernen, Wörter also, die gleichfalls, wenn auch in anderer Weise, kontextabhängig sind. Die beiden Beiträge von *Werner Deutsch*, *Theo Herrmann* und *Manfred Laucht* sowie von *Max Miller* setzen eine Diskussion um die Rolle des Kontextes bei der Referenz auf Objekte und der Identifikation von Objekten fort (vgl. *LiLi* 23/24).

Den ersten drei Beiträgen ist gemeinsam, daß sie mit umfangreichen Datenmengen arbeiten; in den beiden anderen geht es eher um theoretische Probleme, aber sie gehen gleichfalls auf eine empirische Untersuchung zurück. Insgesamt liegt also der Schwerpunkt dieses Heftes auf der empirischen Seite der Kontextgebundenheit. In einem geplanten zweiten Heft „Sprache und Kontext“ sollen die theoretischen Aspekte im Vordergrund stehen. - Der letzte Beitrag von *Manfred Hardt* nimmt Stellung zu Achim Eschbachs und Wendelin Raders Besprechung seines Buches *Poetik und Semiotik. Das Zeichensystem der Dichtung* in *LiLi* 27/28.